

Ein Bild sagt mehr als tausend Worte! Arbeiten mit Bildern im Sprachunterricht

Bei der Gestaltung von Lehrbüchern spielen Bilder eine wichtige Rolle. Sie bringen Farbe auf die Seiten, sie veranschaulichen, erklären und erfüllen didaktisch-methodische Aufgaben.

„Ein Bild sagt mehr als tausend Worte“ – diese Formulierung ist mittlerweile ein Sprichwort, dessen Ursprung gerne im „Irgendwo“ angesiedelt wird. Dabei lässt sich dessen Urheber ganz einfach finden: Der Chicagoer Werbefachmann Frederick Barnard warb damit Anfang der 1920er Jahre Kunden für großflächige Anzeigen auf Straßenbahnen: „One picture is worth a thousand words“.

Ob er die Zeile selbst *erfunden* hat – oder ob er sie z. B. bei dem russischen Schriftsteller I. S. Turgenjew *gefunden* hat: „Das Bild zeigt mir auf einen Blick, wozu es Dutzende Seiten eines Buches brauchen würde ...“¹ – sei dahin gestellt.

Die Erkenntnis, dass Bilder im Gegensatz zu Texten „auf einen Blick“ rezipierbar sind, liegt also schon eine Weile zurück. Trotzdem dauerte es ziemlich lange, bis Bilder – besser gesagt „visuelles Material“ – Eingang in den (Sprach-)Unterricht gefunden haben. Mit dem methodischen Ansatz „kommunikativer Unterricht“ brach Ende der 1970er Jahre eine Bilderflut in die Sprachlehrwerke, die gerne auch mal zur gescholtenen „Übervisualisierung“ führte. Aber ist Bild gleich Bild? Geht es nur um einen visuellen Stimulus, bzw. welche Anforderungen müssen wir an ein didaktisierbares Bild stellen?

Ein historisches Beispiel:

1658 (!) erschien der „Orbis sensualium pictus – Die sichtbare Welt“ von Johann Amos Comenius.

Es war wohl das am meisten verbreitete Schulbuch, erfuhr bis Ende des 19. Jahrhunderts über 250 Ausgaben und wurde in zahlreiche Sprachen übersetzt. „Pictura & nomenclatura“ heißt es im Untertitel und verweist darauf, dass es dabei nicht um bloßes Vokabellernen, sondern „... um nichts weniger geht, als um die Integration des Sprachlernens in einen Aneignungsprozess...“²

Die Abbildung (Holzschnitt) zeigt einen perspektivischen Raum, der den Lernenden unmittelbar die Bedeutung von „Feuer“ nahe legt: „Das Feuer brennet und verbrennet“. Die Wärmequelle im Bildvordergrund, nah und lebenswichtig, die Katastrophe weit entfernt, gesehen durch ein Fenster im Hintergrund. Dazwischen liegen auf einem Tisch die Geräte, die damals zur Herstellung von Feuer notwendig waren.

„Comenius will, dass die Kinder, indem sie Namen und Wörter lernen, zugleich und dauerhaft mitlernen, dass diesen Namen bestimmte Sachverhalte und konkrete Gegenstände in der Wirklichkeit entsprechen. In dieser Absicht ist das Bild deutlich ein Mittel und bekommt seine



Abb. 1



Zum Autor

Theo Scherling ist Kunstpädagoge, Maler und Autor bei Ernst Klett Sprachen. Mit Lehraufträgen, Seminaren und Workshops zum Thema „Die Sprache der Bilder“ ist er rund um den Globus unterwegs.

Bedeutung dadurch, dass es für einen Sachverhalt, einen Gegenstand, eine Handlung steht – wie das Wort.“² Zum Erscheinungszeitpunkt des „Orbis pictus“ gab es in Nürnberg weltbekannte Verleger und Druckereien mit engen Kontakten zu so genannten „Formschneidern“, die Holzmodellen für die Druckstöcke anfertigten. Leider ist über den Diskurs *Autor/-in*–*Illustrator/-in* nichts bekannt. Das wäre sehr aufschlussreich, um nachzuvollziehen, wie die komplexe didaktische Absicht des Autors ihre Realisation im Bild gefunden hat.

Die Frage „Wie kommt das Bild ins Buch?“ stellt sich bis heute: Gibt es diesen Diskurs *Autor/-in*–*Bildproduzent/-in*, oder liegt die visuelle Ausstattung allein bei den Verlagen? Und wie schmal ist der Grad zwischen dem Erstellen konkreter, kontextbezogener Lehrbuch-Bilder und der Ausstattung mit billiger Massenbild-Ware vom Discounter (Bildagenturen)?

Bildtypen und ihre Funktion

Die wohl häufigste Verwendung im Sprachunterricht – vor allem bei jungen Lernenden (Kindern) – sind Bilder als Realitätsersatz. Sie holen ein Stück Außenwelt ins Klassenzimmer und zielen auf die Stärkung des Gedächtnisses durch Bildmnemonik. Solche „Sach-Bilder“ bleiben aber zumeist auf der Ebene einer bloßen Bilderenzyklopädie.

„Bilder können Sprache auslösen – aber nicht erschaffen!“

Sehr viel motivierender werden Bilder, die nicht nur den Intellekt, sondern auch die affektive Seite beim Sprachenlernen ansprechen: Situations-Bilder entfalten ihre „didaktische Kraft“, indem sich die Lernenden spontan in die Darstellung hineinversetzen. Sie lassen

Kommunikationsräume und Handlungsrahmen entstehen, in denen Themen, Rollen, Intentionen und Stimmungen angelegt sind. Im besten Fall aktivieren sie eigene Erfahrungen der Lernenden und ermutigen sie zu Äußerungen. Immer unter der Prämisse, dass Bilder Sprache auslösen – aber nicht erschaffen können.

Voraussetzung ist dabei natürlich eine solide Anschaulichkeit (Darstellungsform), die den Lernenden „auf einen Blick“ vermittelt, wer spricht, wo gesprochen wird und worüber gesprochen wird, ggf. sogar in welchem sozialen Kontext gesprochen wird. Erst wenn die Lernenden „im Bild“ sind, können sie sich dazu äußern.

Schon die „Vorläufer“ des bereits zitierten „kommunikativen Ansatzes“ Ende der 1970er Jahre, die audiolinguale/audi-visuelle Methode, verbanden Sprache mit optischem Anschauungsmaterial. Konsequenterweise bekamen die Bilder entsprechend Raum in den Lehrwerken, um die intendierten Sprechabsichten zu inszenieren. Das Beispiel zeigt den pragmatisch-funktionalen Zweck der Bilder: Ort – Personen – Handlung. Scherzhaft könnte man anfügen, dass das Seitenlayout die bewährte Form vom „Orbis pictus“ vor 320 Jahren fortsetzt ... Beim Blättern durch Lehrbücher, gleich für welche Zielsprache, tauchen unterschiedlichste Bildtypen

auf: Fotos, Zeichnungen, Grafiken, Piktogramme, u. v. a. m. Die Frage nach dem besseren Medium für Lehrbuch-Illustration ist obsolet, da alle ihre spezifischen Stärken haben. Aber kurz ein Vergleich zwischen Fotografie und Zeichnung:



19 Eine Einladung
 Herr Hartmann, der gerade von einer Reise zurückgekommen ist, unterhält sich mit seiner Frau.
 Herr Hartmann: Ich möchte gern Herrn Weber einladen, der ja nächste Woche nach Argentinien fährt.
 Frau Hartmann: Wir sollten noch einige Gäste dazu einladen, die Herrn Weber kennen und mit denen er zusammengearbeitet hat.
 Herr Hartmann: Herrn Meier auf jeden Fall, und Fräulein Klein, die auch persönlich mit ihm befreundet ist.
 Frau Hartmann: Es gibt sicher auch noch andere, von denen Herr Weber sich verabschieden möchte.
 Herr Hartmann: Da hast du recht. Ich frage ihn, wen wir noch einladen sollen.
 Frau Hartmann: Und was ist mit Herrn Gonzales? Der ist doch hier.
 Herr Hartmann: Herr Gonzales, mit dem Herr Weber in Südamerika zusammenarbeiten wird, hat schon zugesagt.

Abb. 2

Das Foto als „Miniatur der Wirklichkeit“ wirkt glaubwürdiger, scheint näher an der Realität und erfährt eine höhere Akzeptanz als die Zeichnung. Vorgenommene „Manipulationen“, wie der Bildausschnitt oder das Arrangement des Motivs spielen dabei keine Rolle. Fotografie wird als Zeitdokument wahrgenommen und landeskundliche Belege sind kaum anders darzustellen.

Zeichnungen werden sowieso als „nachgemachte“ Situation rezipiert, mit mehr oder weniger Realitätsbezug, ein „Überzeichnen“ der Darstellung eingeschlossen. Liegt darin ein Vorteil?

Vielleicht ja, denn ihre Nützlichkeit liegt in der Reduktion: Nicht nur, dass die Form einer Zeichnung flexibler ist (Fotografie ist fast immer rechteckig), Mimik und Gestik agierender Personen fokussieren die Sprechintention mit einfachen Mitteln (Strichzeichnung), alles andere kann weggelassen werden. Erfahrungen aus dem Sprachunterricht zeigen außerdem, dass gezeichnete Figuren leichter zugänglich sind

als fotografierte Personen. Die Lernenden sind sich bewusst, dass sie in dem Moment in eine „Rolle“ schlüpfen, mit viel Raum für Eigenkreativität.

Zur Sprache der Bilder

Die Arbeit mit Bildern im Sprachunterricht muss Überlegungen zu den „Bilderfahrungen“ der Lernenden einschließen. Bei Kindern und jugendlichen Lernenden ist das kein Problem. Deren Umgang mit Bildern (Comics, Cartoons und nicht zuletzt die eigene Bildproduktion) darf ruhig als hoch eingeschätzt werden. Aber wie „bilderfahren“ sind erwachsene Lernende?

Die Antwort erfahren wir, wenn wir unsere eigenen Bilderfahrungen reflektieren: Wie lesen wir Bilder, bzw. wann und wo haben wir gelernt, wie wir Bilder lesen sollen?

Unsere westlichen (!) Sehgewohnheiten basieren auf unseren Lese- und Schreibgewohnheiten, d. h. analog der gelernten Lese- und Schreibrichtung lesen wir Bilder (und Bildergeschichten) von links nach rechts. Diese „Vereinbarung“ legt überhaupt erst die Basis, dass wir Bilder im Sprachunterricht einsetzen können.

Anmerkung: Das gilt natürlich vor allem für Bilder mit narrativem Inhalt.

Sehen und Verstehen

Abb. 3, Bild A: Die Situation scheint klar: Bedienung und Gast. Durch das Fehlen von Mimik und Gestik ist die „Sprachhandlung“ aber unklar. Durch wenige Ergänzungen in Bild B (Notizblock, Speisekarte) wird der Dialog eindeutig: *Guten Tag. Was möchten Sie, bitte? – Ich möchte ...* Ebenso zeigt Bild C mit einer eingefügten Komponente (leerer Teller, leeres Glas) den weiteren Dialogverlauf: *Sie möchten bezahlen? Das macht zusammen ...*

Die Basis der Lesbarkeit dieser Bilderreihe ist banal, entspricht aber genau

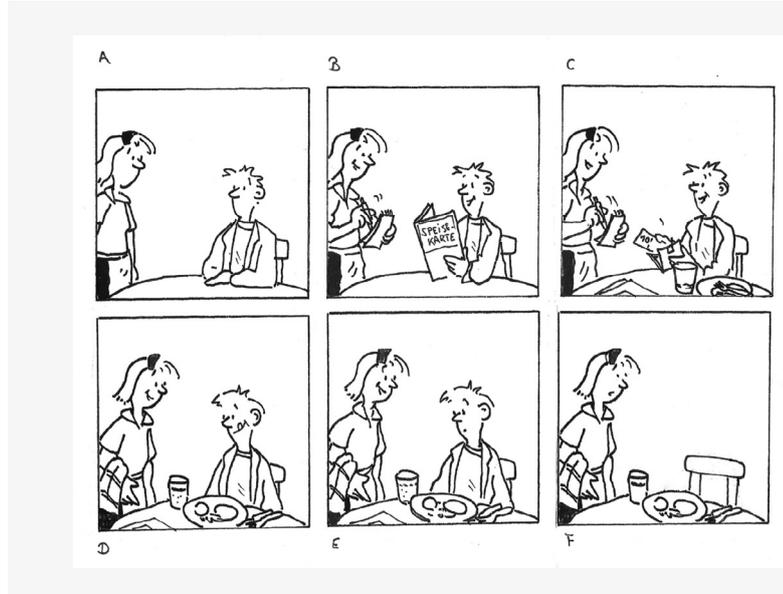


Abb. 3

unseren Sehgewohnheiten: Die Person links initiiert den Dialog, Mimik und Gestik steuern den Verlauf (links–rechts) und Details (auch Hintergrund) machen die Sprechhandlung eindeutig.

Die folgenden Beispiele zeigen im gleichen Kontext, was ein Bild (noch) alles hergeben kann:

Bekommt unser Gast sein bestelltes Essen, gibt es keinen eigentlichen Sprechanlass. Der Dialog erschöpft sich bestenfalls in einem Minidialog (Bild D): *BITTESCHÖN, DAS TAGESMENÜ! GUTEN APPETIT! – DANKE.*

Bild E: Nur eine kleine Veränderung der Mimik des Gastes macht die Situation interessant und offen. Es geht jetzt nicht mehr um das ‚Nacharbeiten‘ eines Minidialogs, vielmehr gibt der ‚visuelle Widerhaken‘ Anlass für Spekulationen, eröffnet ‚Spielmöglichkeiten‘ und ermutigt auch Lernende mit noch geringer Sprachkompetenz Äußerungen zu wagen: *Was ist das? Das habe ich nicht bestellt!* Spannend wird die Rolle der Bedienung und wie sie dem Gast das Tagesmenü verkauft ...

Neben der angesprochenen situativen Offenheit gibt es auch noch eine ‚räumliche Offenheit‘. In Bild F findet das Geschehen außerhalb des Bildrahmens statt, die Situation wird im wörtlichen Sinn fragwürdig.

Neugier und Phantasie sprechen die affektive Seite des Lernens an und Spaß trägt bekanntlich zu einer entspannten Lernatmosphäre bei.

Die Abbildungen in Lehrbüchern sind den Lernenden über das Durchblättern meist schon bekannt. Damit geht ein Teil der motivierenden Wirkung verloren. Überraschen Sie Ihre Teilnehmerinnen und Teilnehmer mal mit lehrbuchunabhängigem Bild-Material: Postkarten, Cartoons, fast alle Bildtypen eignen sich für freie spontane Äußerungen. Die Lernenden steuern bei, was sie denken, bzw. was sie ausdrücken können.

Oder Sie legen selbst Hand an: Die Tafel oder das Whiteboard sind immer noch ein wichtiges Medium/ Werkzeug für den Unterricht. Viele Kursleitende unterstellen sich notorische Unbegabtheit, ohne auch nur mal eine Tafelzeichnung gewagt zu haben. Probieren Sie es aus, bereits Ihr Versuch ergibt einen wunderbaren Sprechanlass!

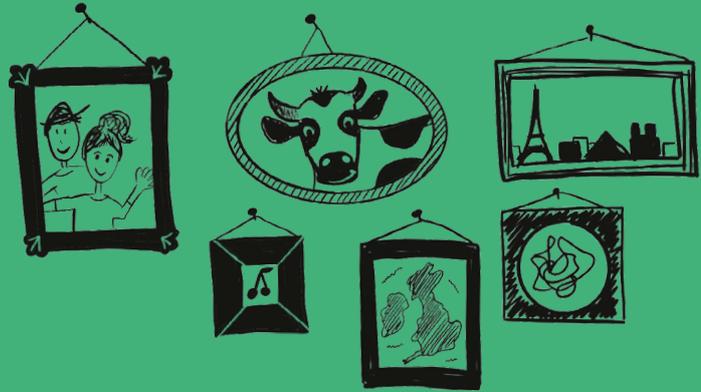
Quellenverzeichnis:

- ¹ Iwan Turgenjew, „Väter und Söhne“, 1862
- ² Helmut Hartwig (Hrsg.), „Sehen lernen. Kritik und Weiterarbeit am Konzept Visuelle Kommunikation“, Köln 1976
- Abb. 1: Orbis sensualium pictus, „Die bibliophilen Taschenbücher“ Harenberg Kommunikation, Dortmund, 1978
- Abb. 2: Deutsch als Fremdsprache 1 A, Neubearbeitung, Klett Edition Deutsch, Stuttgart 1978, S.132
- Abb. 3, A–F: Theo Scherling

Bilder, Bilder, Bilder!

300–500

Fotos und Illustrationen sind durchschnittlich in einem Kurs- und Übungsbuch abgebildet. Bei Lehrwerken für Kinder sind es meist mehr als bei Lehrwerken für Erwachsene.



Guten Appetit!

In Anfängerlehrwerken gibt es oft eine Lektion mit vielen Fotos rund um das Thema „Essen“. Damit trainiert man wichtigen Wortschatz – und weckt gleichzeitig den „Appetit“ auf die neue Sprache.



Wir arbeiten mit über

20

Bildagenturen zusammen. Darunter sind auch Spezialisten für geographische Karten, aktuelles Zeitgeschehen und Kunst.

Fotografen und Illustratoren



sind regelmäßig im Einsatz, um speziell für unsere Bücher passende Fotos und Zeichnungen aufzunehmen und zu gestalten.



Nicht nur Fotos, auch Icons und Symbole kommen in den Lehrwerken zum Einsatz und zeigen schnell den Weg zu Audios, Filmen und Co.